

5. Mittelalter

Das Mittelalter gilt als eine Zeit verworrenen staatlichen Zustände und ständiger Kriege, zugleich als eine große Zeit der Friedensbewegungen und der Friedensvermittlung. Es gilt als eine Zeit brutaler Kriegsführung, zugleich als eine Zeit der Begrenzung des Krieges und der Idee einer Humanisierung der Kriegsführung. Aber sowohl die historischen Darstellungen der Vermittlung im Mittelalter wie die Darstellungen der Kampfregulierungen vom Gottesfrieden bis zu Ritterlichkeitsidealen kommen in der Regel ohne viel Theoriegeschichte aus. Die Lehre vom Gerechten Krieg ist die mittelalterliche Lehre, die die größte Rolle in zeitgenössischen Debatten spielt; sie wird in einem eigenen Abschnitt referiert.

Das Mittelalter hatte in der Geschichte der Friedenstheorien einen guten Ruf gehabt. Vor allem in den romantischen und restaurativen Bewegungen des 19. Jahrhunderts wurde die Rollen des Papstes und/oder des Kaisers für die Sicherung des Friedens oder Einhegung des Krieges erstgenommen (vgl. unten im 7. Kapitel *Zeitalter der Revolution*). Der protestantische Bellizismus des 19. Jahrhunderts hat noch anti-ultramontane Begründungen (besonders stark bei Adolf Lasson). Außerhalb der Katholischen Friedensbewegung ist im 20. Jahrhundert die Begeisterung für eine päpstliche oder kaiserliche Lösung verschwunden (die Angst davor auch). Am Beginn der neueren Theoretietradition der Internationalen Beziehungen steht aber noch die Vision eines übernationalen Mittelalters. Dem Grundbuch der Disziplin, Hans Morgenthau *Politics Among Nations* (1948), liegt eine Geschichtsdialektik zugrunde: mittelalterliche Einheitsmomente, moderner Verfall in von Nationalismus geprägten Staaten, mühsame Rückkehr zur Welteinheit. Ähnliche Konstruktionen bei Georg Schwarzenberger und E. H. Carr zeigen, wie stark der beginnende Realismus noch in Begriffen säkularen Wandels dachte. Nach Morgenthau ist das Mittelalter nur noch Muster der Staatenlosigkeit. Zunächst als Einwand gegen die zeitlose Gültigkeit der Vorstellungen der strukturellen Realisten vom Staatensystem (so gleich in der Waltz-Rezension von John Gerard Ruggie in: *World Politics* 35 (1982-83) 273-281). Zuletzt nur noch als Zeitalter gescheiterter Staaten. Vergleiche darüber Harald Kleinschmidt, *Das Mittelalter in der Theorie der internationalen Beziehungen*. – Hamburg 2007 (Studien zur internationalen Politik ; 2007, 1)

Vergleiche als Einführung:

Norbert Ohler, *Krieg und Frieden im Mittelalter*. – München 1997

Vergleiche als Überblick über Friedensbegriffe des Mittelalters:

Hermann Conrad, Rechtsordnung und Friedensidee im Mittelalter, in: Christlicher Friede und Weltfriede : geschichtliche Entwicklung und Gegenwartsprobleme / hrsg. von Alexander Hollerbach und Hans Maier. – Paderborn 1971. – S. 9-34 (Überblick

über Gottesfrieden, Landfrieden, das Reich als überstaatliche Friedenserhaltung, Krieg als Rechtskampf, Kreuzzugsbewegung)

Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter / hrsg. von Johannes Fried. – Sigmaringen 1996 (Aufsätze über alle Aspekte von der Unsicherheit auf den Straßen bis zum Frieden stiftenden Papsttum).

Zu Friedensbewegungen:

Hartmut Hoffmann, Gottesfriede und Treuga Dei. – Stuttgart 1964 (über die Friedensbewegungen in Frankreich im 11. Jahrhundert, kirchlich angeleitete Selbsthilfebewegungen gegen die endemische Gewalttätigkeit der Adeligen; die bedenklichen Folgen für die Friedenstheorie: die Kirche gab jetzt die generelle Verurteilung des Tötens im Krieg auf, wozu sie selbst Augustinus über Jahrhunderte hinweg nicht hatte bringen können)

The Peace of God : Social Violence and Religious Response in France around the Year 1000 / ed. by Thomas Head and Richard Landes. – Ithaca 1992 (die Mischung klassischer und neuer Aufsätze gibt einen guten Überblick über die Forschungs geschichte und die Themen der gegenwärtigen Forschung zur Gottesfriedensbewegung im 11. Jahrhunderts; besonders spannend Amy Remensnyder über Frieden als Ordnung und Ordnung als Reinheit; dieses Reinheitsmotiv sollte eine starke Wirkung bis ins späte Mittelalter haben, wurde aber nie von den Theoretikern aufgenommen) Klaus Arnold, Mittelalterliche Volksbewegungen für den Frieden. – Stuttgart 1996 (Skizze einer Einordnung der Friedensbewegungen in die Geschichte mittelalterlicher religiös-sozialer Bewegungen, die eine Verbindung von Buße, Reinheit und Frieden sehen).

Vgl. außerdem die hier referierten Arbeiten von Oexle 1993 und 1996 (unten S. 197).

Zur Friedensvermittlung:

Hermann Kamp, Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter. – Darmstadt 2001.

Kunze, Dietrich

Krieg und Frieden im mittelalterlichen Denken, in: Zwischenstaatliche Friedenswahrung in Mittelalter und Früher Neuzeit / hrsg. von Heinz Duchhardt. – Köln (u.a.) : Böhlau, 1991 (Münsterische Historische Forschungen ; 1)

Kunze beginnt mit einem konventionellen Überblick über wichtige Quellen mittelalterlichen Nachdenkens über Krieg und Frieden: Ambrosius, Augustinus, Isidor. Aber am spannendsten sind Hinweise auf weniger bekannte Schriften, „fast blind aus dem Zettelkasten gegriffen“, die in sehr diversen Kontexten Frieden thematisieren vom „Frieden Gottes in Bezug auf sich selbst“ über die Popularisierung höchst kniffliger kirchenrechtlicher Fragen bis zum „Krieg der Sterne“ in astrologischen Traktaten. Am Ende steht ein kurzer Hinweis auf das „Kommende Reich des Friedens“. Ein guter Überblick über die schiere Diversität des Nachdenkens über Fried-

den im Mittelalter, die in der Orientierung an wenigen Theoretikern verloren geht. Auch als Literatürführer brauchbar.

Oexle, Otto Gerhard

Formen des Friedens in den religiösen Bewegungen des Hochmittelalters (1000-1300), in: Mittelalter : Annäherungen an eine fremde Zeit / hrsg. von Wilfried Hartmann. – Regensburg : Univ. Verl. Regensburg, 1993 (Schriftenreihe der Universität Regensburg : NF 19) S. 87-109

Die religiöse Bewegung des 11./12. Jahrhunderts ist keine Friedensbewegung. In der Gottesfriedensbewegung geht es vor allem um die Organisation von Milizen, das Reformpapsttum folgt darin und das geht bruchlos über in den Kreuzzugsgedanken. Es gibt auch kaum Hinweise auf Pazifismus der Häretiker oder auf eschatologische Friedenserwartungen. Um 1200 tritt plötzlich der Frieden ins Zentrum der religiösen Bewegung, aber mit einer nicht geklärten Spannung zwischen dem „Frieden durch conversio“ (der das ganze Wirken des Franziskus von Assisi bestimmt) und dem „Frieden durch Friedensbewegung“ (am eindrucksvollsten im Halleluja von 1233, als in ganz Norditalien Prediger außerordentliche Macht zur Neuordnung der Städte erhielten). Nach 1300 dominiert in der religiösen Bewegung der „Frieden durch Gewalt“ (am prominentesten bei den Hussiten in Böhmen). Erst als Reaktion darauf folgt eine kontinuierliche Tradition des religiösen Pazifismus (auch zunächst in Böhmen entwickelt).

Oexle, Otto Gerhard

Friede durch Verschwörung, in: Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter / hrsg. von Johannes Fried. – Sigmaringen : Thorbecke, 1996 (Vorträge und Forschungen / hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte ; 43) S. 115-150

Oexle stellt gegen die Reduzierung des Friedens auf den gebotenen, herrschaftlichen Frieden den Frieden durch Einung. Beispiele sind Universität, Gilde, Kommune. An Theoretikern bespricht Oexle Pierre Dubois (der ausdrücklich sagt, daß Frieden nicht auf Befehl, sondern auf Konsens gegründet werden muß) und Marsilius von Padua (für den Frieden der gute Zustand der Stadt ist, bei dem jeder Teil die ihm nach der Vernunft und seiner Bestimmung zukommende Aufgaben erfüllen kann). Politikwissenschaft mit ihrem Blick von der modernen Staatlichkeit her hat die Einung als Friedensstiftung nie berücksichtigt, dazu gibt es eine spezifisch deutsche Distanz zu Einung, Vertrag, Konsens. Freilich gibt es bereits im Mittelalter ein Mißtrauen gegen Friedensbildung durch Einung, wofür Oexle Rufinus' Polemik gegen den „Ägyptischen Frieden“ zitiert.

Mastnak, Tomaz

Crusading Peace : Christendom, the Muslim World, and Western Political Order. – Berkeley (u.a.) : Univ. of California Pr., 2002. – 406 S.

Alles was als Friedensbewegung oder Friedenstheorie im Mittelalter gefeiert wurde, kann Mastnak nur als Kreuzzugsgedanken sehen (und in einem Aufsatz über den

Friedensplan des Abbé de Saint-Pierre argumentiert er, daß dies in der europäischen Neuzeit nicht anders geworden ist – siehe unten S. 315).

An Autoren werden in diesem Sinne besprochen: Bernhard von Clairvaux (und die Vermischung der Grenze zwischen Kriegern und Mönchen), Petrus Venerabilis (der Gründer der christlichen Islamkunde als Gründer des Feindbild Islam), Franziskus von Assisi (ein weiterer Versuch Kreuzzüge zu spiritualisieren), Roger Bacon (der vermeintliche Pazifist will in einer Welt, in der die wenigen Christen von einer Mehrheit von Heiden umzingelt sind, die universale Herrschaft der Kirche errichten durch eine engere Verzahnung von Kreuzzug, Mission und nichttödlichen Waffen), Thomas von Aquin (verwirft gewaltsame Mission, deutet aber Kreuzzug zum Vertheidigungskrieg um, weil Islam und Judentum durch ihre bloße Existenz das Christentum behindern), Ramon Llull (als Erfinder einer Methode der Schnell-Konversion als Ergänzung der Kreuzzüge), Pierre Dubois (als erster Internationalist gefeiert, tatsächlicher aber ein ganz gewöhnlicher Versuch den Krieg an die Grenzen Europas zu verlagern, originell allenfalls für französische Hegemonie und Kolonialismus), Dante Alighieri (der sich keine Gedanken macht, wie die islamische Welt in sein erneuertes Römisches Reich passen könnte), Marsilius von Padua (der zwar gegen die Kreuzzüge des Papstes schreibt, aber die religiösen Feinde des Christentums als weltliche Feinde des Kaisers bruchlos beibehält).

5.1 Lehre vom Gerechten Krieg

Vanderpol, Alfred

La doctrine scolaistique du droit de guerre. – Paris : Pedone, 1919. – 534 S.

Kein historisch, sondern ein systematisch gegliederter Text über die Zulässigkeit des Krieges und die Kriterien des Gerechten Krieges. Eher eine Anthologie kleinerer Quellentexte, als eine durchgehende Darstellung. Im dritten Teil längere Texte entscheidender Autoren: Gratian, Thomas von Aquin, Vitoria und Suárez.

Der Autor, bereits 1915 gestorben, war weder Jurist noch Theologe, sondern Ingenieur und ist zum Thema als Vorsitzender der Ligue des Catholiques Français pour la Paix gekommen.

Regout, Robert

La doctrine de la guerre juste de Saint Augustin à nos jours d'apres les théologiens et les canonistes catholiques. – Paris : Pedone, 1935. – 342 S.

Behandelt 33 Autoren von Augustinus bis Grotius mit eigenen Abschnitten, weitere werden kürzer erwähnt. Entgegen dem Titel ist die Geschichte seit Grotius nur flüchtig skizziert.

Russell, Frederick H.

The Just War in the Middle Ages. – Cambridge (u.a.) : Cambridge University Pr., 1975. – 332 S. (Cambridge studies in medieval life and thought ; 3rd series, 8)

Augustinus hat noch keine kohärente Theorie des Gerechten Krieges, sondern nur verschiedene parallele Ansätze. Isidor von Sevilla greift stärker auf die römische Tradition (Cicero) zurück. Die Dekretisten des 12. Jahrhunderts versuchen den Gerechten Krieg möglichst weitgehend mit Verteidigung zu identifizieren. Um 1200 schwankt das Kirchenrecht über zu einer stärkeren Betonung des gerechten Grundes, engt dafür aber den Kreis der legitimen Kriegsherren ein. Auch das Recht im Krieg wird jetzt zu einem Thema. Die Theologen sind in der Regel eher bereit, Restriktionen für Laien zu lockern, Klerikern aber konsequent die Kriegsteilnahme zu verbieten. In der kanonistischen und scholastischen Literatur fehlt eine Diskussion der Kreuzzüge fast ganz, wohl aus Angst, die Kirche in Blutvergießen zu ziehen. Bei Russell wird deutlich, womit sich Kanonisten und Moraltheologen wirklich beschäftigten: nicht mit einer Theorie des Krieges, sondern mit Streitfragen wie dem Gehorsam gegen einen exkommunizierten Herrn, zu hohe Steuern für sonst durchaus gerechte Kriege, Doppelrolle von Prälaten als weltlicher Fürst und geistlicher Amtsträger. Wegen dieser Fixierung auf spezielle Situationen sind diese Autoren wenig relevant für Erneuerungen der Lehre vom Gerechten Krieg. Erst Thomas von Aquin und die ihm folgenden Theologen setzen sich über diese genauere Diskussion von Einzelaspekten hinweg. Bereits um 1300 ist der Gerechte Krieg zum bellum legale geworden: Jeder Krieg eines Monarchen wird gerechtfertigt, der nicht direkt gegen die Kirche gerichtet ist.

Die gründlichste historische Darstellung der Theorie des Gerechten Krieges im früheren Mittelalter, mehr als eine Aneinanderreihung von Klassikern, eine echte Geschichte mit vielen Zwischenstationen.

Hehl, Ernst Dieter

Kirche und Krieg im 12. Jahrhundert : Studien zu kanonischem Recht und politischer Wirklichkeit. – Stuttgart : Hiersemann, 1980 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters ; 19) S. 188-207: Der Gedanke des gerechten Krieges in der Dekretistik

Der Krieg ist für die kirchlichen Juristen im 12. Jahrhundert nicht mehr an sich unchristlich; seine Eindämmung durch Frieden für sakrale Orte und Zeiten (Gottesfrieden/Treuga Dei) spielt keine Rolle mehr. Die Kriegsbegrenzung soll allein durch den gerechten Grund geleistet werden. Es geht nicht mehr darum, einen Freiraum in ständigen Adelskämpfen zu schaffen, der König ist als Instanz, die Unrecht und Gewalttätigkeit bekämpft, anerkannt. Da der Krieg weiter als ein Kampf ums Recht gesehen wird, ist die legitime Gewalt wichtige Voraussetzung (die Privatleute müssen sich an den König wenden, der König hat niemanden mehr, an den er sich wenden kann). Pax wird in der Regel nicht definiert, aber im Ganzen wird auf Augustinus zurückgegriffen und die rechtlose Gewalt verurteilt. Der Frieden ohne Gewalt wird dem Himmel zugewiesen.

Haggenmacher, Peter

Grotius et la doctrine de la guerre juste. – Paris : PUF, 1983. – 682 S.

Haggenmacher, der vor allem den frühen Grotius bespricht, greift tief in die Geschichte der Theorie des Gerechten Krieges zurück. Für das Spätmittelalter, das bei Russell nicht mehr berücksichtigt wird, ist das die vollständigste Abhandlung. Haggenmacher betont die Kontinuität von der mittelalterlichen Fehde zur modernen Gesellschaft der Kriegsführenden und zeigt die lange Vorgesichte der Vorstellung der Gerechtigkeit auf beiden Seiten, d.h. der völlig formalisierten Beurteilung der Rechtmäßigkeit, bevor Vasquez das im 16. Jahrhundert abstrakt formulieren wird.

5.2 Kriegsrecht

Die theologischen und philosophischen Bemühungen haben dem Recht zum Kriege (*ius ad bellum*) gegolten, nicht dem Recht im Kriege (*ius in bello*). Das gilt gleichermaßen für die mittelalterlichen Autoren selber (die über schlecht sortierte Referate des Kriegsbrauchs kaum hinauskommen) wie für die moderne Beschäftigung mit diesen Autoren (die über die Einleitungen zu den Neudrucken der wichtigsten Traktate des 14. Jahrhunderts nicht wesentlich hinausgekommen ist). Zur Realität des Kriegsrechts im späten Mittelalter vergleiche: M. H. Keen, *The Laws of War in the Late Middle Ages*. – London 1965.

Giovanni da Legnano

Tractatus de bello, de represaliis et de duello / ed. by Thomas Erskine Holland, transl. by James Leslie Brierly. – Washington, DC : Carnegie Institute of Washington, 1917. – XXXIII, 458 S. (The Classics of International Law ; 8)
Enthält den lateinischen Text (ca. 1360) und eine englische Übersetzung.

Bonet, Honoré

The tree of battles. – Liverpool : Liverpool Univ. Pr., 1949. – 316 S.
Enthält eine englische Übersetzung von *L'arbre des batailles* (ca. 1386). Als Name des Autors kommen auch Honorat Bonet und Honoré Bovet vor.

Hartigan, Richard Shelly,

Noncombatant Immunity : an Analysis of its Philosophical and Historical Origins. – Washington, DC : 1964. – 341 S.
Dissertation der Georgetown University

The Forgotten Victim : a History of the Civilian. – Chicago, Ill. : Precedent Publ., 1982. – 173 S.

Im allgemeinen gilt Augustinus als der Begründer der christlichen Lehre vom Gerechten Krieg – aber ein zentrales Motiv dieser Lehre fehlt: Die rechte Art der Kriegsführung (*debitus modus/propter procedere*) wird erst eine Forderung der Spätscholastik. Bei Augustinus muß der Krieg im Geiste der Liebe und Barmherzigkeit